

Wochenschrift für Kaufleute

herausgegeben

von

der Berlinschen Handlungsschule.

Des Jahrganges 1795 Num. 7.

Unpartheiische Bemerkungen eines Layen über die neusten Weltbegebenheiten.

Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß Ludwig der sechzehnte die Französische Revolution, zu welcher die Zerstörung der Bastille das erste Signal gab, durch die Versammlung der Notablen, gleichsam selbst herbeigerufen hat. Freilich auf eine fast unvermeidliche Weise.

So wie beim mündlichen Discurse ein Wort immer das andere giebt, wie man zu sagen pflegt; und wie man dabei oft auf Materien von ganz anderer Natur und Art geräth, als diejenigen waren, mit welchen der Discurs begann: so ging es hier mit den Begebenheiten.

Nachdem die Notablen fruchtlos auseinander gegangen waren, folgte auf ihnen, was seit hundert und etlichen Jahren in Frankreich unerhört

G

gewesen war, eine Zusammenberufung der französischen Reichsstände. (Etats Généraux) Sie sollten für die erschöpften Finanzen, wo möglich, neue Quellen ausfindig machen helfen, und dann ruhig wieder auseinander gehen.

Allein die Sache nahm eine ganz andere, von dem guten Ludwig nie beabsichtigte, Wendung. Aus der Versammlung der Reichsstände bildete sich eine National-Versammlung, ein National-Convention; dessen Mitglieder sich, bei dieser Gelegenheit, in Untersuchungen einließen, die man ihnen aufzutragen nie sich würde haben in den Sinn kommen lassen.

Der Hof ward dies bald genug gewahr; aber doch nicht eher, als da es bereits zu spät war, die Versammlung mit Gewalt wieder auseinander zu jagen.

Das tolle Benehmen des National-Convention ward ein Beispiel der Nachahmung für den allmächtigen Pöbel, welcher mit der Zerstörung der Bastille sein furchtbares Volksgericht in Ausübung zu bringen anfing. Der berühmte französische Sansculottismus,

a bad effect, but from a noble cause,

bildete sich in der Hauptstadt und in den Provinzen; und neben so manchen großen und herzerhebenden Auftritten, sah man auch Scenen des Gräuels, vor welchen die trauernde Menschheit zurückbebt.

Es war immer so, und wird immer so seyn. Bessere Zeiten haben, von jeher, durch solche Opfer erst erkaufte werden müssen; so wie guter Wein, nicht anders als durch Gährung erzielt wird. Glückliche die Nachwelt, die den guten Wein zu kosten bekommt. Wir Zeitgenossen der Gährung sind am übelsten dran. —

Durch die Schändung der Königswürde in den Personen Ludwigs des sechszehnten, und seiner, dem Erzhaufe Oesterreich so nahe verwandten Gemalin; durch Eingriffe in die Eigenthumsrechte des Adels und der Geistlichkeit; (deren Würden annullirt, und deren Güter eingezogen wurden) ja sogar durch Eingriffe in die Territorial-Gerechtsame des Heiligen Römischen Reichs, u. s. w., wurden die innern Angelegenheiten Frankreichs zur gemeinschaftlichen Angelegenheit auswärtiger Mächte. Auf dem Convent zu Wilna thaten die emigrierten Französischen Prinzen ihr möglichstes, um eine Coalition derselben zu Stande zu bringen. Die Coalition erfolgte, und an der Spitze derselben erschienen Preußen und Oesterreich.

Im Norden Europas hatten Dänemark und Schweden mit Nachdruck sich geweigert, der Coalition beizutreten. Im Süden behaupteten Genua und Toscana diejenige Neutralität, deren Behauptung dagegen keinem von den Deutschen Reichsständen vergönnt werden konnte, weil hier von einem Reichskriege die Rede war, zu

welchem am Ende sogar das fünffache Contingent geliefert werden mußte.

Die Türken blieben ruhige Zuschauer dieser kriegerischen Ausritte. Die Polen hingegen wurden unglückliche Nachahmer eines Musters, zu dessen Nachahmung sie vielleicht noch nicht reif genug waren. Ihre neue Constitution vom 4ten May 1791 war von kurzer Dauer; und hatte eine zweite Theilung Polens zur Folge. Ein neuer Versuch der Nachahmung, unter Kosciusko's und Madalinsky's Anführung, bewirkte sogar die gänzliche Vernichtung der politischen Existenz eines Staats, dessen Vasallen die ehemaligen Herzoge von Preußen aus dem Hause Brandenburg, gewesen waren.

Ein solches Ende nahmen die Ausbrüche des Empörungsschwindels im Osten von Europa; anderer verunglückten Nachahmungen des Französischen Freiheits- und Gleichheitssystems hier nicht zu gedenken.

Das glücklichere Original, Frankreich, setzte inzwischen sein System durch; verübte ungestraft einen Justizmord an seinem Könige und der Gemalin desselben; wie auch an so vielen andern (schuldigen und unschuldigen) Schlachtopfern des republikanischen Enthusiasmus, oder — wenn man lieber will — Fanatismus. Zwar theilte es sich daherk in Parthelen, unter denen wol die der Jacobiner, seligen Andenkens, die merkwürdigste bleiben wird; zwar zerfleischte es sich, durch

Bürgerkriege, durch Zerstörung einiger der blühendsten Städte, durch Septemberscenen und andere mörderische Auftritte, in seinen eigenen Eingeweiden; aber dennoch blieb es stark genug vierzehn Armeen ins Feld zu stellen; und bis jenseits der Alpen und Pyrenäen, und nun sogar auch bis jenseits des Rheins seinen vereinigten Feinden die Spitze zu bieten.

Die Auflösung des Räthsels ist, denke ich, vorzüglich in folgender Bemerkung zu suchen, die nichts weniger als neu ist: Menschenkraft, durch einen und eben denselben Willen beseelt, und durch ein gemeinschaftliches Interesse zu einem und eben demselben Zwecke furchtbar vereint, kann wunderähnliche Dinge bewirken.

Die Einziehung der Güter der Geistlichkeit und des Adels ist es, worauf das Französische Assignaten-System sich gründet. Diese Güter wurden von der Nation für eine gute Price erklärt, nach der Sprache derer nehmlich, welche diese Einziehung als einen an den rechtmäßigen Eigenthümern begangenen Raub betrachten. Andere sprechen anders, und betrachten die Sache aus einem Gesichtspuncte, aus welchem dieselbe als eine rechtmäßige Vindicirung dessen erscheint, was bisher bloß usurpirt worden war.

Der reelle Werth dieser nunmehrigen National Güter wird durch das neuerrichtete Papiergeld repräsentirt. Die Güter selbst machen den Fond aus, auf welchen die Inhaber des Pa-



piers, zu ihrer Sicherheit, angewiesen (assignirt) sind; daher der Name Assignaten.

Der mercantilische Werth (M. s. das 5te Stück S. 73) solcher Papiere, oder vielmehr derjenigen Geldsummen, welche auf denselben bemerkt sind, und durch selbige repräsentirt werden, kömmt nie, oder wenigstens selten, mit dem Werthe einer gleichlautenden baaren Geldsumme ganz überein. Da nun in allen den Fällen, wo zwei Geldsummen zwar gleichlautend aber nicht gleichgeltend sind, zweierlei sogenannte Valuten entstehen, wie in dem fünften Stücke ausführlich aus einandergesetzt worden ist: so macht folglich auch das Papiergeld gewöhnlich eine besondere Valuta für sich aus, und zwar eine solche, die den beständigen Veränderungen des merkantilen Werths, oder — wie man sich beim Geldwechsel auszudrücken pflegt — des Courses unterworfen ist.

Das Steigen und Fallen dieses Courses hängt, beim Papiergelde, von den wandelbaren Schicksalen des Staats, der Nation, der Gesellschaft u. s. w. ab, welcher oder welche für den reellen Werth solcher Papiere die Gewähr leistet, und den zur wirklichen Realisirung dieses Werths vorhandenen Fond anweist.

Und dies ist also auch der Fall mit den Französischen Assignaten. Es hat Zeiten gegeben, wo ein Schild: Louisd'or, das ist der Werth von 24 Livres klingender Münze,

112 Livres in Assignaten (und drüber) gekostet hat. In bessern Zeiten hatten auch die Assignate einen bessern Werth; welches letztere, unter andern, auch der Fall war zur Zeit des so verschrieenen

R o b e s p i e r r e.

Es klingt doch, in der That, sehr ehrenvoll, was diesem merkwürdigen Manne, gegen den schon so mancher Zeitungschreiber seinen ganzen Vorrath von Schimpfwörtern ausgeleert hat, von unpartheiischen Geschichtschreibern nachgerühmt wird. „Natürlich mußte, bei seinen kräftigen Maßregeln zur äußern Vertheidigung, und bei der furchtbaren Strenge der Revolutionsreglerung gegen alle wahren oder vermeinten Feinde im Innern, das Zutrauen der Bürger in die Dauer der Republik von Tage zu Tage wachsen; und daher kam es, daß die Assignaten von Tage zu Tage wuchsen; und daher kam es, daß die Assignaten eine Zeit lang eben so hoch standen wie das baare Geld, und daß die Nationalgüter — selbst in Gegenden, die den Feinden am nächsten waren — fast niemals weniger als doppelt; sehr häufig dreifach und vierfach; nicht selten sechsfach und siebenfach; zuweilen sogar zehnfach so theuer verkauft wurden als sie geschätzt waren.“

„Es ist vielleicht noch zu früh, über Robespierres Character zu urtheilen. Die Aufgabe

scheint bald gelöst, wenn man auf die Tausende von hingerichteten und auf die Hunderttausende von verhafteten Schlachtopfern blickt, die während seiner Regierung geblutet und gelitten haben. Aber die Auflösung verliert von ihrer Gewißheit, sobald man das, was Robespierre that, von dem zu scheiden sucht, was während seiner scheinbaren Alleinherrschaft geschah. Wir kennen Robespierre jetzt beinahe allein aus den Aeußerungen derer, die ihn gestürzt haben, deren Verdienst also desto größer wird, je gefährlicher und verabscheuungswürdiger er erscheint. Kann man solchen Zeugen ohne Beweis glauben? und haben sie irgend etwas bewiesen, was gegen seinen Charakter entscheidend wäre?“

„Gegen seinen Charakter, sage ich, denn ich geb' es gern zu, daß manche seiner Thaten nicht zu rechtfertigen sind, obgleich sein böser Wille mir nicht strenge erweislich scheint. Unleugbar war Robespierre einer von den seltenen Menschen, deren Handlungen fast gänzlich von ihren Grundsätzen abhängen. Seine frühesten Aeußerungen über Königthum und Religion, über die ersten Grundsätze der Staatskunst, der Freiheit und der Sittlichkeit, stimmen vollkommen mit seinen spätesten zusammen: er erwarb sich in der ersten Nationalversammlung den Beinamen des Unbestechlichen, und die sparsame genußlose Lebensart, die er bis an seinen Tod führte, beweiset — freilich nicht seine Tugend, aber unstreitig

jene Stärke des Geistes, welche die Bedingung jeder höhern Tugend ist, und jene Erhabenheit über die sinnliche Neigungen, welche kleinern Seelen beständig ihr Ziel verrücken.“

„Es ist allen starken Seelen eigen, wenn sie nicht durch die Umstände von ihrem Irrthum befreiet sind, alle übrigen Menschen mit ihrem Maße zu messen, für Alle entbehrlich zu glauben, was sie selbst aus innerer Kraft sich versagen können, und die Begierden nach Genuß, welche sie selbst mit geringerer Hefigkeit fühlen, oder mit starker Selbstmacht beherrschen, auch bei Andern für Verdorbenheit, oder wenigstens für freiwillige Schwäche, zu erklären: Nobespierre mußte daher, wenn er zur Classe von Schwärmern gehörte, zu welcher ich ihn nach diesen Voraussetzungen rechne, weit geringern Widerstand gegen die Ausführung seiner Entwürfe besorgen, als er, bei einer genauern Kenntniß der Menschen und bei einer kälteren Würdigung seiner Zeitgenossen, würde erwartet haben. Manche vorübergehende Ausbrüche eines echten oder erheuchelten Enthusiasmus schienen ihm vielleicht neue Bürgen für die baldige Ausführbarkeit seines Ideals, und er fand dann den Grund von den Schwierigkeiten die bei jedem Schritte vorwärts sich häuften, nicht mehr in der menschlichen Natur, sondern in dem bösen Willen derer, die alles für die Wiederherstellung dessen wagten, was er für verderblichen Mißbrauch hielt, und gegen die er nur ge-

recht zu sein glaubte, wenn er ihnen alle Schonung versagte. Aus diesem Gesichtspunkte kann er für sich selbst vieles gerechtfertigt haben, was uns Grausamkeit scheint. Wenn er dann, von dem Lichte des großen Ideals verblendet, das seiner Seele vorschwebte zuweilen sich verirrete; — wenn er zuweilen verkehrte Mittel ergriff, um die Annäherung an das große Ziel zu beschleunigen; wenn sich die Feinde der Freiheit um ihn sammelten, um ihn zu immer strengern Maaßregeln zu verleiten; wenn sie unter seinem Namen Greuelthaten verübten, wo sie ihm die Vollziehung der Gerechtigkeit vorspiegelten; wenn sie die Strenge seiner Denkart schrecklich übertrieben und mißbrauchten, um nur die Freiheit und ihn verhaßt zu machen: so laßt uns die Schwäche des Menschen bedauern, die bei der Ausführung scheitert, indem wir die Erhabenheit der menschlichen Natur bewundern, die solche Entwürfe fassen kann!“ —

Diese meisterhafte Charakter-Schilderung ist auszugsweise aus dem zweiten Stücke des *Berlinschen Archivs der Zeit* entlehnet; einer Monatschrift, die mit wahrer historischer Würde die goldene Mittelstraße zwischen dem kriechenden Lobrednerton, und dem Ton der geflissentlichen Verläumdung, zu halten weiß; und die deshalb eine sehr empfehlungswürdige Lectüre für solche Leser ist, die des ewigen Schimpfens über alles, was Französisch ist, satt und überdrüssig sind.

Von Wollenmanufacturen, mit besonderer Beziehung auf das Berlinsche Lagerhaus.

Der lehrreiche Spaziergang, welcher mit denjenigen Eleven unserer Handlungsschule, die unserer besondern Aufsicht anvertraut sind, jeden Mittwoch und Sonnabend angestellt wird, bestand neulich in einem Besuche, den wir den fleißigen Manufacturisten des hiesigen Lagerhauses abstateteten. Unsere jungen Leute sahen und hörten, auch bei dieser Gelegenheit, so manches, was man in der Schule nicht zu hören, und noch weniger zu sehen bekommen kann; und was ihnen dereinst, im praktischen Leben, gewiß einen weit reellern Nutzen verschaffen wird, als so manches, was man bisweilen in der Schule lernt, bloß um es wieder zu vergessen.

Denjenigen unserer Eleven, die durch Übung schon zu einer ziemlichen Fertigkeit in der Kunst seine Gedanken schriftlich mitzutheilen, gelangt sind, haben wir es als ein ehrenvolles Ziel vorgesteckt, durch fernern Fleiß es so weit zu bringen, daß sie dann und wann selbst einen schriftlichen Bericht von diesen lehrreichen Spaziergängen liefern könnten, der der öffentlichen Mittheilung in dieser Wochenschrift würdig wäre. Bis dahin hat es der verdienstvolle Lehrer unseres Instituts, Herr Schmidt, übernommen, diese Berichte von

Selt zu Selt abzustatten. Den Anfang macht er mit demjenigen, der hier folgt.

* * *

Heute führte uns unser Weg nach dem hiesigen Lagerhause, zu dessen Besuchung wir uns von dem Herrn Geheimderath von Wolf die Erlaubniß erbeten, und auf die gefälligste Art verwilligt erhalten hatten. Den Grund zu dieser Anstalt, die nachher so vieles zur Aufnahme der Wollenmanufacturen in der Kurmark beitrug, legte der Geheimderath und nachherige Staatsminister von Kraut im Jahr 1713. Er errichtete nemlich ein Lagerhaus von Wolle, aus welchem den unvermögenden Tuch- und Zeugmachern dieser rohe Naturstoff zu ihrer Verarbeitung geliefert ward. Die versfertigten Tücher und Zeuge nahm er ihnen wieder ab. Er benutzte zu dieser Anstalt das ihm vom Könige Friedrich dem Ersten gegebene Gebäude, welches sonst, ehe das Schloß in Cöln erbaut war, zur Kurfürstlichen Burg diente. Nach seinem Tode übernahm das große Potsdamsche Waisenhaus die Verwaltung desselben, und trat es 1763 dem Hrn. Geheimenrath Schmidts gegen eine jährliche Recognition ab. Jetzt werden in den weitläufigen Gebäuden desselben jährlich eine ansehnliche Menge von feinen und groben Montirungstüchern und leichten wollenen Zeugen versfertigt und gefärbt. Was wir, bei Gelegenheit des heutigen Spazierganges, nütz-

liches daselbst hörten, sahen und lernten, ist un-
gefähr folgendes.

Zuvörderst ein paar Worte von dem Urstoffe
des Fuchs; der Wolle. Unter diesem Ausdrucke
versteht man im weitläufigsten Sinne, jedes zarte
weiche haarigte Wesen im Pflanzen- und Thier-
reiche. Es giebt also im Thierreiche Strauß-
wolle, Russische oder Moskowitische
Wolle, Vicunna Wolle, und endlich Schaaf-
wolle die auch vorzugsweise unter dem Ausdruck
Wolle verstanden wird. Diese ist's nun eigent-
lich, deren man sich zur Verfertigung des Fuchses
bedient. Die Schafe werden daher einmal auch
zweimal im Jahre derselben beraubt oder geschor-
ren. Geschieht es nur einmal, so pflegt es ge-
wöhnlich um die Zeit des längsten Tages zu ge-
schehen, und diese Wolle heißt dann einschür-
ge; werden sie aber zweimal geschoren, so ge-
schiehts am Anfange des Monats Mai, und
September; und diese Wolle heißt zweischür-
ge. Die Raufwolle, worunter diejenige ver-
standen wird, welche die Gärber und Schlächter
aus den Fellen der todten Schafe ausraufen, ist
die schlechteste, und wird nur zu ganz gewöhnli-
chen Zeugen gebraucht. Von Natur hat die Wolle
eine weiße, schwarze und rothe Farbe. Die Güte
derselben richtet sich nach der Zeit der Schur,
dem Unterschiede der Länder, oder auch der Wei-
den in einem und ebendemselben Lande. In dem
gemäßigten Himmelsstriche wird die beste und

weichste gewonnen. Denn in den nördlichsten Ländern haben die Schafe Haare statt der Wolle. Unter den Wollenarten die aus andern Erdtheilen, durch den Handel zu uns kommen, steht die Persische oben an. In Europa behauptet die Spanische, wegen ihrer Feinheit, Weichheit und der weissen Farbe, den ersten Rang. Die Portugiesische gleicht ihr nicht viel nach, darf aber nicht ausgeführt werden, eben so wie die Englische, die nun wol unstreitig folgt. Diese ist zwar nicht so fein und weich als die Spanische, aber länger und glänzender. Wie sehr die Engländer dieses vortreffliche Naturprodukt zu schätzen wissen, beweisen, ausser dem Verbote der Ausfuhr auch die Wollsäcke im Oberhause des Parlaments. Auch Frankreich und Italien liefern eine gute Art Wolle, die aber besonders in Frankreich kaum zur einheimischen Verarbeitung hinlänglich ist. In Deutschland fällt die beste in Schlesien, Sachsen und der Mark Brandenburg. In keinem dieser Länder wird sie ausgeführt, sondern im Lande selbst verarbeitet; welches aber nicht mit Polen der Fall ist, dessen zum Theil sehr gute, aber auch mittelmässige Wolle, meistens in fremde Länder versandt, und so wie es auch in Spanien geschieht, als Tuch verarbeitet wieder eingeführt wird. —

So wie die Natur uns die Wolle liefert, ist sie noch schmutzig und fettig. Das erste Geschäft, was daher den Wollbereitern obliegt, ist die Reinigung derselben, zu welchem Behuf sie gewaschen

und geschlagen wird. So gereinigt kommt sie nach dem Lagerhause in die Hände der Wollreisser, von denen sie den Wollkragern überliefert wird. Von diesen kommt sie zu den Käm m e r n, die sie mit warmgemachten und mit Oel eingeschmierten Kämmen in die Länge ziehen, und ihr nachher mit K n i e s t r e i c h e r n, einer feinen Art von Kardätschen, die letzte Vollkommenheit geben. Ist dies geschehen, so wird sie entweder gleich gefärbt, oder auch erst gesponnen und dann gefärbt, auf besondern Maschinen, gezwirnt, gespult und zu Ketten geschoren. Nun ist sie so weit fertig, daß sie dem Weber überliefert werden kann, der denn auch sogleich sein Werk beginnt. Zuerst spannt er die Fäden der Länge nach auf seinem Stuhle aus, welches er in seiner Kunstsprache den Aufzug machen, nennt, und alsdann fährt er mit seinem Schiffgen, an dem ein Faden befestigt ist, zuvor durch die der Länge nach gezogenen Fäden hindurch, oder macht den Einschlag. Bei breiten Tüchern pflegen gewöhnlich zwei Weber an einem Stuhle zu arbeiten, weil Ein Mensch nicht vermögend ist, seine Arme so weit auszudehnen, um das von einem Ende zum andern geworfene Schiffgen, wieder aufzufangen. Uebrigens wird dieses Gewebe nicht sehr dicht gemacht; weil das Tuch doch nachher gewalkt wird, wodurch es sich auch von andern wollenen Zeugen, die alle nicht gewalkt werden unterscheidet — Von dem Unterschiede zwischen Tuch und Zeug hernach ein mehreres — Das Walken geschieht gleich unmittelbar

nachher, nachdem das Tuch vom Weberstuhl kommt, in ganz eigentlich dazu bestimmten Mühlen, von denen mehrere hier auf dem Mühlendamme befindlich sind. Das Tuch wird in eine Art von Kästen gelegt, nachdem es vorher mit Walkerde und Seife eingerieben worden ist. Vermittelt eines Rades werden einige Stampfen in Bewegung gesetzt, die durch ihr Herabfallen das Tuch in einander pressen, es filzartig machen und ihm vermittelt der Seife, das öhlichte Wesen benehmen.

Je filzartiger das Tuch werden soll, je länger bleibt es in diesem Zustande. Von hier nun wird es wieder nach dem Lagerhause gebracht, und gerauhet, d. h. es wird über Stangen gehängt, und mit Bürsten, von der in der Walkmühle abgeriebenen Pflöcken gereinigt. Nachher wird es getrocknet und den Scheerern übergeben, die mit gewissen, eisernen, verstärkten Instrumenten, welche mit einer Scheere viel Aehnlichkeit haben, die Oberfläche desselben ebnen, oder scheeren. Die bei diesem Geschäft abfallende Wolle, heißt auch Scheerwolle; muß aber nicht mit der erstern Art dieses Namens verwechselt werden. Um dem Tuche den gehörigen Glanz zu geben, wird es, nachdem es geschoren ist, in die Presse gebracht.